

Der Kleine Buch Verlag 11-05-2013

Regina Schleheck



Interview mit Frau Schleheck zum Gewinn des Friedrich-Glauser-Preises 2013 in der Kategorie Kurzkrimi

Samstag, 11. Mai 2013

Sehr geehrte Frau Schleheck,

herzlichen Glückwunsch! Wie fühlen Sie sich nach Gewinn des Friedrich-Glauser-Preises für Ihren Kurzkrimi "Hackfleisch", erschienen in der Krimi-Anthologie "Mordsküche-Eiskalt um die Ecke serviert"?

Tut gut. Ich hatte im Vorfeld natürlich den Gedanken schon einmal durchgespielt, wie sich das anfühlen würde, wenn es mich träfe. Der allererste Gedanke war, dass ich auf die Bühne gebeten würde und kein Wort herausbringen würde. Das ist zum Glück so nicht passiert. Aber ich habe natürlich mit den Tränen gekämpft. Nina George hat mir so eine wunderbare Laudatio gehalten. Ein riesiger Saal bejubelt einen. Dann dort zu sitzen, bestrahlt von dem Scheinwerfer, während alles um mich herum im Dunkeln war. Nur Charlotte Schwabs Stimme, die die Geschichte vorlas. Ich muss gestehen, da ging mir die Story selbst noch einmal tüchtig unter die Haut. – Anschließend selbst Dank sagen zu dürfen, ist schon eine schöne und sehr bewegende Sache.

Natürlich drängelt sich immer wieder der Gedanke vor, dass man das nicht wirklich verdient habe. Dass es sich um ein Versehen handeln müsse. Ein Stück weit ist es doch immer Glücksache, wer am Ende gewinnt. Zumal wenn viele gute Texte vorliegen, und davon ist sicherlich auszugehen. Aber nachdem mir gefühlte mehrere hundert Menschen versichert haben, dass sie wahlweise den Text selbst großartig finden, bzw. sofern sie ihn nicht kennen, das, was sie ansonsten von mir kennen, denke ich mittlerweile, es wird schon passen. Beim nächsten Mal sind dann wieder andere dran. Ich freue mich schon darauf, weil ich dann ja selbst mitjurieren darf.

Welche Bedeutung hat der Preis für Sie?

Es war das erste Mal, dass ich mich getraut habe, etwas einzusenden. Es ist schon ein Preis, vor dem ich Respekt habe. Er ist recht renommiert, und das bekomme ich zur Zeit deutlich zu spüren. Insofern vielleicht die angesehenste Auszeichnung, die ich bisher erhalten habe. Auch wenn die Nominierung zum Würth-Literaturpreis im letzten Jahr durchaus eine hohe Auszeichnung war, was sich nicht zuletzt daran zeigte, dass sich etwa dreimal so viele Schriftsteller darum bewarben. Hier muss man natürlich ergänzen, dass die Einreichebedingungen für den „Glauser“ die Zahl der Beiträge beschränken: Der Text muss erstmalig im Vorjahr bei einem Nicht-DKZV- oder Selbst-Verlag veröffentlicht worden sein. Aber den Würth-Preis kennt man nur in den Feuilletons der Kulturredaktionen überregionaler Zeitschriften. Von dem „Glauser“ hingegen haben viele schon gehört. Er wird allerdings auch ganz anders inszeniert. Er ist eben der Oscar unter den Literaturpreisen. Die eigenen KollegInnen, die SyndikatsautorInnen vergeben ihn – nicht etwa unter Mitgliedern, sondern jeder deutschsprachige Krimiautor kann dort einreichen. Und das Syndikat macht die Preisverleihung zu einem so großartigen Fest!

Ich bin noch gar nicht so lange dort Mitglied, war allerdings schon einige Jahre vorher bei den „Mörderischen Schwestern“, von denen viele ja auch wiederum im Syndikat vertreten sind. Es ist absolut überwältigend, wie herzlich man dort empfangen wird, egal wie viel man bisher veröffentlicht oder gar verkauft hat – und noch lange vor dieser Auszeichnung. Ich kenne keine vergleichbare Kollegenschaft, die so offen, so unmittelbar auf Augenhöhe und so feierfreudig ist wie die KrimiautorInnen – damit sind die „Mörderischen Schwestern“ natürlich auch gemeint.

Welche Auswirkungen haben Sie durch den Gewinn des Preises erfahren? Welche Auswirkungen erwarten Sie sich?

Viele Menschen interessieren sich nun auf einmal für mich, man lädt mich ein, bietet mir Verträge an, lobt mich über den grünen Klee, jeder meint nun, er habe schon immer gewusst ... Äußerst schmeichelhaft. Was ich allerdings ein wenig kennzeichnend finde: Im eigenen Lande gilt der Prophet nichts, zumindest, was die Presse angeht. Ich habe Post aus allen Teilen Deutschlands bekommen, von Menschen, die meinen Namen in ihrer Tageszeitung oder in überregionalen Zeitungen gefunden haben, und mir gratulieren. Meine lokalen Tageszeitungen haben es tagelang mit keinem Wort erwähnt, obwohl sie sofort Pressemitteilungen erhielten. Erst fast eine Woche später, im Rahmen eines Berichts über ein aktuelles Lesefestival hier, hat der Redakteur der einen Zeitung es in einem Nebensatz erwähnt. Da musste ich noch dankbar sein, dass er mich nicht wieder als „Hobby-Autorin“ tituliert hat. Nach zwölf Jahren, in denen ich mittlerweile eine Fülle an Veröffentlichungen vorzuweisen und viele, viele Preise nach Hause gebracht habe, ist das doch ein wenig ernüchternd.

Ich denke, es ist ein Preis, der auch in einigen Jahren noch etwas gilt. Ich bin derzeit noch nicht in der Situation, dass ich mich ganz aufs Schreiben einlassen könnte. Da ist es ganz schön, wenn man schon mal ein wenig verbaut und Meriten sammelt.

Ihr Kurzkrimi wird als Teil des Preises für einen Abdruck im "Ellery Queen's Mystery Magazine", einer renommierten U.S.-amerikanischen Krimi-Zeitschrift, ins Englische übersetzt. Was bedeutet Ihnen diese Veröffentlichung - persönlich und als Schriftstellerin?

Übersetzt und in anderen Ländern gelesen zu werden, ist, denke ich, für jeden eine schöne Anerkennung. Zumal wenn man von der Übersetzerin, die auch eine „Mörderische Schwester“ ist, zu lesen bekommt, dass sie, als sie von der Auszeichnung in ihrem lokalen Ortsblatt erfahren, vor Begeisterung laut geschrien habe. Ich finde es aber für die deutschsprachige Kriminalliteratur im Allgemeinen sehr wichtig, dass insbesondere der angloamerikanische Markt, der unsere Buchhandlungen ja schier überschwemmt, auch einmal eine Retourkutsche kriegt. Die Verdienste der englischen KrimiautorInnen sind vollkommen unbestritten. Aber die deutschsprachige Fraktion hat in den letzten Jahren eine Fülle an großartigen AutorInnen und Texten hervorgebracht, die nicht nur auf dem heimischen Buchmarkt, sondern auch international deutlich mehr Würdigung erfahren sollten.

Was Übersetzungen angeht, bin ich selbst immer ein wenig reserviert. Der übersetzte Text ist ein anderer, das geht nie eins zu eins aus. Ich bin, was das Sprachliche angeht, sehr genau und schöpfe rhetorische Möglichkeiten gerne aus. Andere Sprachen verfügen über ganz andere Mittel. Was den Text nicht schlechter machen muss, aber auf jeden Fall verändert. Alliterationen, Inversionen gehen aufgrund des anderen Lexikons, des anderen Satzbaus zwangsläufig verloren, Metaphern müssen ersetzt werden und bekommen einen anderen Beiklang und und und ... Eine gute Übersetzung ist immer auch die Neuschöpfung eines kongenialen Übersetzers, der in der Regel schlecht oder gar nicht gewürdigt wird. Ich bin da allerdings ganz zuversichtlich, was Mary Tannert angeht. Und „Hackfleisch“ ist ja eher lakonisch erzählt. Das wird dem Englischen recht nahe kommen. Ich bin sehr gespannt.

Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude am und Erfolg durch Ihr Schreiben.

**Herzliche Grüße
Lutz Brien (Praktikant)**

Ganz herzlichen Dank zurück an den Verlag! In diesen Dank möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal ausdrücklich Greta Wallenhorst einschließen. Sie hat meinen Text sehr konstruktiv-kritisch lektoriert und ihm damit zu einem letzten Schliff verholfen, den er für diese Auszeichnung benötigte.

http://www.derkleinebuchverlag.de/Der_Kleine_Buch_Verlag/Presse/Eintrage/2013/5/11_Interview_mit_Frau_Schleheck,_zum_Gewinn_des_Friedrich-Glauser-Preises_2013_in_der_Kategorie_Kurzkrimi..html